

Neu geboren werden

Predigt Gottesdienst 11.04.2021, Ev. Kirchengemeinde Ittersbach

Hans-Arved Willberg

Manchmal sagen wir: „Ich fühle mich wie neu geboren.“ Das Bild der Neugeburt dient uns, um eine Wirklichkeit zu beschreiben, die natürlich etwas anderes meint. In diesem Sinne spricht auch der erste Petrusbrief von der Neugeburt: „Seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil“ (1Pt 2,2f). „Wie die Neugeborenen“ heißt auf Lateinisch „quasi modo geniti“. Daher hat dieser Sonntag heute seinen Namen.

Allerdings liegt der Schwerpunkt des Vergleichs hier anders als bei unserer Redewendung. Wir sagen so, wenn wir uns sehr befreit, glücklich und erfrischt fühlen. Das Verlangen nach der Muttermilch hingegen ist der existenzielle Drang eines noch ganz hilflosen Wesens, das völlig darauf angewiesen ist, dass die Mutter ihm entgegenkommt, damit sein Bedürfnis gestillt wird. Nicht nur ein Bedürfnis unter anderen wird gestillt, sondern das ganze Kind, weil es sozusagen eine einzige Bedürftigkeit ist. So drückt sich das in unserer Sprache aus. Das Neugeborene ist für das Baby zunächst mehr Not als Freude. Wenn es nicht gestillt wird, muss es verzweifeln.

Der erste Petrusbrief belässt es aber nicht beim Vergleich. Vielmehr will er sagen: „Weil ihr tatsächlich neu geboren seid, darum seid auch so begierig nach dieser Milch wie die Neugeborenen!“ Die tatsächliche Neugeburt bezeugt der Wochenspruch: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1Pt 1,3). Der Vergleich und die Tatsache sollen sich anscheinend ergänzen. Die Tatsache scheint uns nicht anders als mithilfe des Vergleichs zugänglich zu sein, weil sie „geistlich“ ist, oder, wie man heute eher mit dem Fremdwort sagt: „spirituell“.

Im nächtlichen Gespräch mit dem Wahrheitsucher Nikodemus sagt Jesus (Joh 3,1ff): „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Nikodemus hat zunächst ein Problem mit diesem Satz, weil er das Neugeborenenwerden nicht geistlich, sondern natürlich versteht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ Jesus antwortet, das Neugeborenenwerden, von dem er spricht, geschehe aus „Wasser und Geist“. Um zu erklären, was er damit meint, verwendet er nun wiederum einen Vergleich: Es sei wie mit dem Wind. Man erkennt ihn an seinen Wirkungen, aber man sieht ihn nicht. Das Geistliche an sich, das Spirituelle, sieht man nicht. Man kann nur aus den Wirkungen darauf zurück schließen, für die Tatsache selbst stehen bloß Bilder zur Verfügung, Vergleiche, Symbole.

Wenn Jesus hier den Wind als Bild für das Spirituelle heranzieht, so tut er es, weil kein Vergleich näher liegt, denn im Hebräischen wie im Griechischen ist „Wind“ und „Geist“ dasselbe Wort. Natürlich ist der unsichtbare Geist kein Wind, aber er ist wie ein Wind. Das heißt: Er ist unsichtbar und dennoch zweifellos wirksam, und die Wirkungen sind so deutlich, dass man ohne Weiteres dazu berechtigt ist, ihre Ursache „Geist“ zu nennen, so wie man zur Ursache des Rauschens der bewegten Blätter und Zweige in den Bäumen ohne Weiteres „Wind“ sagen darf.

Der Rückschluss aus Sichtbarem auf Unsichtbares kennzeichnet den Glauben im Unterschied zum Wissen. Wenn im Hebräerbrief steht, dass der Glaube „ein Nichtzweifeln an dem“ ist, „was man nicht sieht“, ist damit nicht gemeint, dass er außerdem auch noch etwas anderes sein kann. Alles, was wir sehen, gehört zum Bereich des Wissens, Glaube ist aber nur wirklich als Glaube definiert, wenn darunter ein Nicht-Wissen verstanden wird. „Wir sehen nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare“, betont Paulus im zweiten Brief an die Korinther, als er von der Kraft des Glaubens spricht (2Kor 4,18), „wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen“ (2Kor 5,7).

Allerdings ist der Glaube dem Hebräerbrief nach auch ein „Nichtzweifeln“. Dafür wurde das Wort „Glaubensgewissheit“ geprägt. Glaubensgewissheit ist aber nicht ein Wissen, sondern ein starkes *Vertrauen*. Angenommen ich würde erblinden und ein guter Freund würde mir sagen: „Nimm meine Hand, ich führe dich über die Straße“, dann würde ich mich ihm sicher blind anvertrauen, in der Gewissheit, dass es gut gehen wird. Nun mag man einwenden: Aber du hast gute Erfahrungen mit deinem Freund gemacht und darum *weißt* du, dass du ihm vertrauen kannst. Nein, genau genommen *weiß* ich es nicht, es könnte ja zum Beispiel sein, dass ich mich in ihm getäuscht habe. Aber ich *hoffe* es und bin darum sehr zuversichtlich. Hoffnung ist auf die Zukunft gerichteter Glaube. „Die Hoffnung aber, die man sieht“, schreibt Paulus an die Römer, „ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?“ (Rö 8,24). Glaubensgewissheit ist kein Wissen, sondern eine starke Hoffnung und ein starkes Vertrauen.

Die Gewissheit des Glaubens kann aber überaus mächtige Überzeugungskraft in uns entfalten. Das Medium dieser Überzeugung ist das Gewissen. Im Lateinischen wie im Griechischen heißt das Gewissen „Mit-Wissen“. Unser Gewissen ist das Mit-Wissen der Wahrheit. „Es ist dir bereits gesagt, Mensch, was gut ist und was Gott von dir fordert“, hält der Prophet Micha denen entgegen, die so tun, als müsste man sie erst über die richtigen religiösen Handlungen belehren, durch die Gott zufriedengestellt wird (Micha 6,8). Es ist uns Menschen immer schon bereits gesagt, die Stimme des Gewissens sagt es uns. Das ist nicht unsere eigene Stimme, es ist die eine und überall gleiche Stimme des Schöpfers in uns Menschen. Das ist nun in der Tat auch ein Wissen. Es ist das göttliche Wissen um die Wahrheit in uns. Aber entscheidend ist, ob wir dem Wissen des Gewissens *glauben*. Je stärker unser Vertrauen darauf ist, desto mehr wird aus dem Glauben die Glaubensgewissheit. Daraus erwächst ein Leben nach Gottes Geboten.

Jetzt sind wir bei dem anderen Aspekt des Neugeborenerwerdens angelangt, von dem Jesus zu Nikodemus auch spricht. Neugeborener, sagt Jesus, wird man nicht nur aus Geist, sondern auch aus *Wasser*. Nikodemus wusste sehr gut, welches Wasser Jesus in diesem Zusammenhang meinte: das der Taufe, zu der Johannes der Täufer die Menschen gerufen hatte, als Zeichen ihrer Umkehr. Jeder Jude wusste: „Wasser“ ist Symbol für die Reinigung von Schuld und eine freiwillig erfahrene Taufe ist das Bekenntnis dazu, diese gewissermaßen abgewaschene Schuld nun auch zurückzulassen, um Neues zu beginnen, das im Einklang mit der Stimme des Gewissens steht. Das wird vom Geist bewirkt. Die Bibel sagt „Buße“ dazu, wir sagen heute besser „Umkehr“ oder „Sinnesänderung“. Die Neugeburt ist etwas Spirituelles und darum unsichtbar, aber sie wird konkret erfahren in der Sinnesänderung. Ohne die Sinnesänderung mag man pathetisch hervorkehren, dass man „wiedergeboren“ ist, aber dem Zeugnis fehlt die Glaubwürdigkeit.

Lassen Sie uns nun noch kurz zusammenfassen, was bei unseren Überlegungen zum Neugeborenerwerden herausgekommen ist:

1. Es geht nicht in erster Linie um etwas angenehm erfrischend Belebendes, sondern um einen Zustand existenzieller Angewiesenheit, in den wir dadurch geraten.
2. Der Vorgang an sich ist unsichtbar. Da geschieht etwas mit uns und wir können gar nicht sagen, wie und warum. Wir werden ergriffen und in die neue Daseinsweise hinein gedrängt.
3. Das Neugeborene*sein* bleibt so unsichtbar wie das Neugeborener*werden*. Als Neugeborene leben wir nicht im Schauen, sondern im Glauben und der Glaube ist ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.
4. Es gibt aber sichtbare *Zeichen* der Neugeburt. Subjektiv, das heißt nur für uns selbst in unserem Inneren, ist das Zeichen die überzeugende Stimme unseres Gewissens. Objektiv, das heißt auch nach außen sichtbar und von außen her bestätigt, ist das Zeichen das Bekenntnis zu unserer Sinnesänderung und der symbolische Akt der Reinigung, der unser Gewissen tröstet. Das alles meint Jesus mit „Wasser“ und symbolisiert ist es in der Taufe.
5. Wesentliches Zeichen der Neugeburt ist jedoch nicht das Bekenntnis und der Taufakt, sondern die Sinnesänderung.

So lehrt es uns die Bibel. Daraus folgt, dass man der Bibel Gewalt antut, wenn man bestimmte dogmatische Verordnungen festlegt, wie sich jemand „richtig“ zu bekehren hat. „Der Wind bläst, wo er will“, sagt Jesus im Gespräch mit Nikodemus, und „so ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist“ (Joh 3,8). Auf die Wirkung kommt es an. Die Ursache bleibt unsichtbar.

Amen